

Rubrik: Fazit, 13.März 2010

Der Komponist Nader Mashayekhi

Als er seinem Lehrer Roman Haubenstock-Ramati ein eigenes Stück vorspielte, war der Altmeister damals wenig angetan. „Hier haben wir etwas von Pierre Boulez, diese Passage ist von Stockhausen, das da drüben konnte Cage sein, aber wo sind eigentlich Sie?“ Frieder Reinighaus in Osnabrück wie lässt sich denn die eigene Musiksprache des 52-jährigen Komponisten beschreiben?

Reinighaus: Er hat zumindest in diesem Werk eine sehr langsame Gangart eingeschlagen. Die Musik wächst heraus aus einer Adaption traditioneller orientalischer Musik. Flöte und homophoner oder was heterophoner Gesang und baut sich dann zu einem großen Klangband auf. Groß in der Hinsicht, dass zu der vor allem homophon gehaltenen vokalen Musik aufgesplitterte Klangfelder hinzutreten, die, wenn ich das richtig höre, aus den verschiedensten Schichten der neuen Musik stammen können. Es ist relativ schwer zu verorten wo das genau seine Verwandtschaften hat. Auffallend ist jedenfalls das rituelle Moment dieser Musik. Allah wird von den Frauen ganz explizit angerufen, es ist eine, wenn Sie so wollen, der vielen gegenwärtig entstehenden religiös-gründierten oder religiös-ausgerichteten neuen Musik theatralen Arbeiten.

Oper ist ja in gewisser Weise eine europäische Kunstform entstanden in abendländischen Gesellschaften. Eine iranische Oper, die erscheint mir irgendwie als ein Widerspruch.

Reinighaus: Ich denke, dass es sich um ein ideologisch motiviertes Werk handelt. Zumindest ist diese Produktion, die ich heute Abend gesehen habe, eine Bekundung, eine Kundgebung für eine für gerecht erachtete Sache, nämlich die Emanzipation der Frauen im Iran und ich glaube nicht nur im Iran. Die ganze Sache hat Verkündigungscharakter und es ist kein Zufall, dass dann auch in der Inszenierung gewisse Momente des etwas schon gealterten Agitproptheaters wieder auftauchen. Das Werk insgesamt ist ein Appell für eine gute Sache. Es ist so, dass wenn man dafür empfänglich ist, dass man das auf jeden Fall das für gut erachten muss. Es bleibt einem gar nichts anderes übrig.

Zwar geht es in der Oper um eine aktuelle Geschichte: Um Neda, die eben vor einem Jahr erschossen wurde, aber die Vorlage, lieferte der persische Dichter Nizami aus dem 12. Jahrhundert. Wie kommt das zusammen?

Reinighaus: Es kommt in der Weise zusammen, das in einer Versammlung von Frauen, ich würde mal sagen, es könnte vor allem eine Haremsgesellschaft einer vergangenen Epoche gemeint gewesen sein, zunächst im Anfangsbild; Aus dieser Frauengesellschaft taucht Nizami auf. Er ist ein Mann voll Sanftmut und Verständnisbereitschaft, während die Männer, die ihn umgeben, nur das eine von den Frauen wollen, und die Frauen auch entsprechend unterdrücken. Er ist jemand, der mit der Sklavin Apak, die er vom Fürsten geschenkt bekommt, Dialog

führt. Er will also etwas ganz anders von ihr, orientiert sich an ihrer Emanzipation, lernt von ihr, sie ist jemand der ihm den Weg weist, Er ist ein so kluger Mensch, dass er dies erkennt. Er ist also rundum ein Gutmensch.

Und Apak, diese Sklavin, ist dann auch gleichzeitig Neda. Da gibt es dann diese Sterbeszene, ein Ausschnitt aus dieser Schlüsselszene:

Hörbeispiel

Anja Meyer ist diese Apak oder Neda. Frieder Reinighaus, wie kommen denn die Sängerinnen und Sänger mit ihren Rollen, zumal ja persisch und deutsch gesungen wird, zurande?

Reinighaus: Ganz überwiegend wird deutsch gesungen und Anja Meyer, eine sehr zierliche, eine wirklich zarte Frau, hatte eine sehr starke Stimme, wie sie gehört haben. Es sind schwierige, sehr anspruchsvolle Partien, insbesondere auch das was der Dichter Nizami singen muss. Diese Sanftmut, die er verkörpern muss, aber dann auch wieder das Entschiedene, Energische, das wird von Marco Vassalli sehr, sehr gut ausgeführt. Am allerbesten gefallen hat mir die Amazonenkönigin Nuschabe, gesungen von Eva Schneiderreit, das ist einfach ein Prachtstück und eine Prachtstimme. Da sind dann doch gewisse opernhafte Momente drin, ganz im Sinn auch von großen Kantilenen, wie sie im letzten Jahr Wolfgang Rihm in Schwetzingen vorgeführt hat mit seiner Proserpina oder Kaija Saariaho jetzt mit Emilie in Lyon.

Inszeniert hat diese Uraufführung die Operndirektorin von Osnabrück Carin Marquardt. Sie sagte vorher, dass es insbesondere um die Unterdrückung von Frauen in Asien gehe, „wir wollen ihnen eine Stimme geben“, wie gelingt ihr das mit dieser Inszenierung?

Reinighaus: Ja, das wird auf eine sehr eindeutige Weise bekundet, es ist kein sehr psychologisches Theater, sogar gar nicht, es ist sehr holzschnittartig und es wird gesagt, dass diese Frauen sich emanzipieren wollen, das sie das tun. Wir sehen und hören das auf der Bühne, die ist sehr einfach strukturiert: Ein Dreieck, wo in der Höhe am Anfang die Männer beobachten, am Ende die Männer wieder beobachten und haben Sie Uniformen an also zugleich auch schon wieder drohen und unten das Parterre ist den Frauen überlassen und die Frauen bestimmen und dominieren die Szene. Es ist alles sehr eindeutig, da gibt es kein Vertun. Ich habe ein gewisses Problem mit dem Bekenntnischarakter solcher Werke und denke, dass sich die abendländische Kultur aus guten Gründen davon emanzipiert hat. In gewisser Weise sehe ich ein Problem der Regression wenn solche Werke wieder auf unseren Bühnen Platz greifen, aber es ist sicher hilfreich und gut, dass die Menschen in Osnabrück ihren Blick auch auf die iranischen Fragen lenken können, was sie so nicht täten, wenn sie nur das deutsche Fernsehen angucken.

NEDA – DER RUF eine neue Oper von Nader Mashayekhi, heute Abend uraufgeführt in Osnabrück, die musikalische Leitung hatte Daniel Inbal, die Inszenierung kam von Carin Marquardt und für Fazit war dabei Frieder Reinighaus. Die nächsten Aufführungen sind am 24. und 30. März sowie am 7. April. Deutschlandradio Kultur sendet den Mitschnitt dieser Uraufführung am 25. März ab 19.05 Uhr.